

Werk

Titel: Geschichte der Malerei in Frankreich enthaltend

Jahr: 1805

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN310058619

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058619>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=310058619>

LOG Id: LOG_0024

LOG Titel: Jean Baptiste Vanloo

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN310058023

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN310058023>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nach Paris ging, wo er das Bürgerrecht und im Jahr 1663 eine Stelle bei der königlichen Akademie erhielt. Eins seiner besten Werke ist das Bildniß des ältern Michel Corneille im Geschmack von Wandyk.

Sein Sohn und Schüler Louis Vanloo hatte bereits die ersten und ehrenvollsten Preise bei der Akademie erhalten, und sollte zu einem Mitglied derselben ernannt werden, als ihn ein unglücklicher Zweikampf nöthigte, Frankreich zu verlassen, und nach Nizza ins Piemontesische Gebiet zu fliehen. Er war ein guter Zeichner und Frescomahler. Man sieht von ihm einen schönen heiligen Franziskus in der Capelle der schwarzen Büssenden zu Toulouse, und andre Werke zu Aix in der Provence. Er hinterließ zwei Söhne, ebenfalls Maler, Jean Baptiste und Charles.

Jean Baptiste Vanloo,

geb. 1684. gest. 1745.

Jean kam zu Aix auf die Welt, lernte die Anfangsgründe der Kunst von seinem Vater, und machte sich schon in seinem achten Jahre so berühmt, daß ihm einige Zeit darauf die Altarblätter in verschiedenen Kirchen von Toulon, Aix, u. s. w. zu mahlen aufgetragen wurden. Die lebhafteste Theilnahme, welche diese Blätter erweckten, verschaffte ihm eine Stelle am Hof des Herzogs von Savoyen zu Turin, wo er die ganze Herzogliche Familie und zuletzt auch den Herzog aus dem Gedächtniß mahlte, weil er sich zu sitzen geweigert hatte. Er fand an den Prinzen von Carignan einen freigebigen Gönner, der ihm ei-

nen

nen Gehalt bewilligte, um nach Rom zu reisen, und sich in der Schule des Benedetto Lutti weiter auszubilden. Eins der ersten Werke, welche er das selbst mit allgemeinem Beifall verfertigte, war eine Geißelung Christi, in der Kirche von Santa Maria della Scala; eine große Composition von sechs Figuren von natürlicher Größe.

Als sich der Prinz von Carignan nach Paris zurückbegeben hatte, und unsern Künstler bei sich zu haben wünschte, bat er ihn, Rom zu verlassen, worauf Wanloo abreiste, in Turin aber von dem Herzog aufgehalten wurde, um zwei Gewölbe des Pallastes Rivoli mit Frescogemälden zu zieren. Wanloo's Eintritt in Paris war unter sehr begünstigenden Umständen. Er mußte nicht nur für seinen Gönner mehrere Gemälde nach den Metamorphosen des Ovid verfertigen, sondern wurde auch dem Herzog-Regent vorgestellt, der ihn vielfältig beschäftigte, und unter andern die Ausbesserung der fünf, mit Wasserfarben gemahlten, Cartons von Giulio Romano auftrug, welche unter dem Namen der Liebschaften der Götter bekannt sind.

Der Regent, der damals sein Ansehen sehr mißbrauchte, um seine Galerie auf Unkosten der Kirchen und Klöster mit kostbaren Mahlerenen zu zieren, indem er an die Stelle der Originale Copien setzen ließ ^{b)}, befahl ihm ebenfalls das berühmte Bild von Muziant, das Fußwaschen der Apostel, welches er dem Domcapitel von Rheims entrisen hatte, zu kopieren. Diese Arbeit glückte ihm vortrefflich, und trug noch mehr zur Vergrößerung seines Ruhms bei.

Unter

b) S. oben S. 289.

Unter den zahllosen Porträten von Vanloo verdient das Bildniß des Königs genannt zu werden, das er nur aus dem Gedächtniß gemahlt hatte und dem Monarchen so sehr gefiel, daß sich derselbe entschloß, den Künstler einige Augenblicke mit seiner Gegenwart zu beehren, damit er es gehörig vollenden könnte. Außerdem mahlte er für denselben noch andre Sachen und erneuerte die Galerie zu Fontainesbleau, welche Primaticcio unter Franz I gemahlt hatte ^{c)}. Bey diesem Geschäft halfen ihm seine Schüler und sein Sohn Louis. Endlich sieht man auch von ihm im Chor der großen Augustiner ein Bild, welches den König darstellt, wie er das Blaue Band, oder die Ordenszeichen des heiligen Geistes, dem Grafen von Clermont überreicht.

Vanloo reiste ebenfalls nach England, und hielt sich zu London vier Jahre hindurch auf, wo er vorzüglich eine große Menge Porträte verfertigte. Seine schwache Gesundheit nöthigte ihn aber, diesen Ort zu verlassen und im Jahr 1742 nach Aix zu gehen, wo er im Jahr 1745 starb. Vanloo war bereits im Jahr 1731 zu einem Mitgliede der königlichen Akademie ernannt, aber erst neun Jahre später aufgenommen worden, weil ihm seine überhäuften Geschäfte keine Zeit gelassen hatten, das Bild für die Aufnahme abzulefern, welches die Diana und den Endymion darstellt. Anfänglich besaß er eine richtige Zeichnung, welche einige Bekanntschaft mit der Antike verräth, und führte einen weichen Pinsel, wobei er sich etwas an die Manier des Solimena hielt, der damahls den herrschenden Ton angab; in
der

c) S. diese Geschichte, Th. II. S. 469. und oben, S. 104.